

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: 130 (1962)
Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 11. JANUAR 1962

VERLAG RÄBER & CIE. AG., LUZERN

130. JAHRGANG NR. 2

Der Friede Christi wirkt sich in Güte aus

WEIHNACHTSBOTSCHAFT PAPST JOHANNES' XXIII. AN DIE WELT

Am 21. Dezember 1961 um 20 Uhr richtete Papst Johannes XXIII. seine angekündigte Weihnachtsbotschaft an die Gläubigen und die Völker der Erde. Die Botschaft wurde vom Vatikanischen Rundfunk in Verbindung mit zahlreichen Radiostationen Europas und anderer Kontinente ausgestrahlt. Der italienische Wortlaut der Ansprache des Heiligen Vaters erschien im «Osservatore Romano» Nr. 296, Samstag, den 23. Dezember 1961. Wir geben im folgenden die Hauptabschnitte der Weihnachtsbotschaft des Papstes in Originalübersetzung wieder. J. St.

Einleitend erinnert der Heilige Vater an seine drei ersten Weihnachtsbotschaften. Sie alle handelten vom Frieden als dem eigentlichen gottgegebenen Thema der Heiligen Nacht. Frieden in der Wahrheit, Frieden in der Einheit, Frieden in der Gerechtigkeit; diesen drei Aspekten möchte der Papst heuer einen vierten hinzufügen: Pax Christi in bonitate: Vom Frieden, der sich auswirkt in der Güte.

Das Reich Christi besteht in der Güte

Schon aus der Krippe zu Bethlehem ertönt für jeden, der zu hören versteht, das einladende Wort: «Lernet von mir, denn ich bin gütig und demütig von Herzen!» Er ist ja die göttliche Quelle aller Güte und die Mensch gewordene Güte selber. Darauf führt der Heilige Vater wörtlich aus:

Bittere Tatsachen

Leider steht die Lehre Jesu von der Demut und Güte, von der Freude und dem weltumspannenden Frieden heute nach so vielen Jahrhunderten noch immer in hartem Widerstreit, wo es um die zwischenmenschlichen Beziehungen geht.

Beim Betrachten der jüngsten Ereignisse möchte man meinen, der Schrecken und die Angst hätten heutzutage geradezu eine Fieberglut eines allseitigen Unbehagens hervorgerufen. Manchen mag sie nicht bewußt sein; in allen wechselseitigen Beziehungen ist sie jedoch stets feststellbar. Und das führt zu einer andauernden Störung in den häuslichen und sozialen, staatlichen und internationalen Beziehungen.

Diese Feststellung schmerzt um so mehr, wenn man daran denkt, daß der Schöpfer in seinem Vorsehungsplan die Menschen

dazu geschaffen hat, einander zu verstehen, einander zu helfen, eines des andern sich anzunehmen in brüderlicher Zusammenarbeit an gleichen Zielen, in geduldigem Zusammenpassen der Gegensätze, in gerechter Verteilung der irdischen Güter: iustitia duce, caritate comite, geführt von der Gerechtigkeit, geleitet von der Liebe².

Wie klar und eindeutig sind doch die Worte der Propheten und der Psalmen, wenn sie im Namen Gottes die Liebe und die Güte einhämmern! Hört, was Isaias sagt: Löse die beengenden Stricke! Laß frei die Unterdrückten! Zerbrich jegliches Joch! Teile dein Brot mit dem Hungernen! Führe in dein Haus die Armen und Obdachlosen! Siehst du einen Nackten, so bekleide ihn und verachte dein eigen Fleisch nicht! ... Dann wird der Herr dir immerdar Ruhe geben und deine Seele mit Licht erfüllen³.

Noch ist nicht Friede, weil die Güte fehlt

Man wird zugeben müssen, daß im großen ganzen die wechselseitigen Beziehungen zwischen den Nationen wie auch bei den internationalen Zusammenkünften noch weit entfernt sind von der göttlichen Weisung, wie sie schon aufschien in den Jahrhunderten des Alten Testaments und dann ins volle Licht trat in der Fülle der Zeit mit der Ankunft des göttlichen Meisters. Hier ist alles ein einziger Aufruf zum Frieden, denn der Friede ist als eine der Seligkeiten angekündet. Dort aber herrscht unter dem Deckmantel schöner Worte — sofern man wenigstens die äußere Form rettet, was leider auch schon oft vernachlässigt wird — nicht selten ein Geist der Widersetzlichkeit gegen den Frieden. Da ist der Stolz des Mächtigen, der andere unterjocht; da ist die Unersättlichkeit dessen, der an Haufen trägt und dabei sein Herz verschließt vor der Not der Brüder⁴; da ist die Unempfindlichkeit der Genießenden, die taub sind gegenüber dem großen Aufseufzen des Leids, das durch die Welt geht; da ist der Egoismus derer, die einzig an sich selber denken.

Immer ist es die Güte Christi, die fehlt. Sie vor allem bildet das Heilmittel gegen diesen Geist des Widerspruchs und der Härte, sie ist die Wegbereiterin zu friedlicher Wertung der Dinge.

Das Heilmittel für die Welt

In unserer Enzyklika «Mater et Magistra» haben wir betont: «Wer sich von der christlichen Liebe leiten läßt, muß auch andere lieben; so empfindet er deren Nöte, Krankheiten und Freuden als seine eigenen. Sein Wirken, wo immer es geschieht, ist kraftvoll, ist froh, ist voller Menschlichkeit und bemüht um das Wohl der andern. Denn die Liebe ist langmütig, die Liebe ist freundlich ... sie sucht nicht ihren Vorteil ... sie freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich mit an der Wahrheit ... alles hofft sie, alles duldet sie⁵.»

¹ Mt 11, 29.

² Pius XII. in der Enzyklika «Sertum laetitiae» vom 1. November 1939, in Discorsi e radiomessaggi, Bd. 3, S. 492.

³ Is 58, 6/7.11.

⁴ Vgl. 1 Jo 3, 17.

⁵ 1 Kor 13, 4-7; Acta Apostolicae Sedis LIII (1961), S. 461. — Nr. 257 in den deutschen Ausgaben.

AUS DEM INHALT

Der Friede Christi wirkt sich in Güte aus

Die Apostolische Konstitution
«Humanae salutis»

Ökumenische Haltung im Religions-
unterricht

«Briefe zum Himmel»

Ordinariat des Bistums Basel

Berichte und Hinweise

Aus dem Leben der Kirche

Papst Johannes XXIII. ehrt einen
verdienten Laienapostel der Schweiz

Cursum consummaverunt

Neue Bücher

Kurse und Tagungen

Gerade deshalb will der Aufruf zum Frieden, der dieses Jahr aus der Wiege zu Bethlehem aufsteigt, ein Schrei nach Güte sein, ein Ruf zur Wertschätzung wahrer Brüderlichkeit, ein Vorsatz zu echter Zusammenarbeit und eine Absage an alle Hinterhältigkeit und an jene zerstörerischen Elemente, die wir ohne Beschönigung bei ihrem wahren Namen nannten und nennen: Stolz, Unersättlichkeit, Unempfindlichkeit, Egoismus. Der Aufruf ist um so drängender, als das gegenseitige Mißtrauen die Ursache eines wachsenden Unbehagens darstellt. Bedenket: Auch nur schon der Zustand der Angst, in dem die Menschen verfangen sind, angesichts der zur Schau getragenen Gewalttätigkeit und der geschürten Feindseligkeit, verursacht eine allgemeine Abkühlung, die dann immer weiter um sich greift. Unwillkürlich muß man dabei an das feierliche und gewichtige Wort Christi denken, das Prophezeiung und Drohung zugleich ist: «Refrigescet caritas multorum: Wegen der überhandnehmenden Bosheit wird die Liebe bei vielen erkalten⁶.» Der Mensch ist dann dem andern Menschen nicht mehr ein guter und barmherziger und liebenswerter Bruder; er ist für ihn vielmehr ein fremder, berechnender, verdächtiger Egoist.

Wie notwendig ist es da, das einzige Heilmittel auszukünnen, das da besteht in der Aufnahme des Jesuskindes von Bethlehem, des Lammes Gottes, das gekommen ist, hinwegzunehmen die Sünde der Welt⁷, in der Zuflucht zu seiner Gnade, in seiner gelebten Lehre von der Barmherzigkeit.

Die Ausstrahlungskraft der Güte

O du gesegnete Weihnacht! Da sich die einfachen Seelen zusammenfinden, du Aufruf zur Herzensreinigung, zur Güte gegen alle, denn «erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes unseres Erlösers⁸»!

Ein Übel beklagen zu müssen, ist etwas Trauriges; aber mit seiner Verurteilung allein ist es noch nicht aus dem Weg geschafft. Wir müssen vielmehr das Gute wollen, es vollbringen und rühmen. Die Güte müssen wir in die Welt hinausführen, auf daß sie ringsum ausstrahle und alle Formen des Einzel- wie des Soziallebens durchdringe.

Gütig muß der einzelne Mensch sein. Gütig, weil er ein sauberes Gewissen widerspiegelt, wo die Falschheit, die Berechnung und die Hartherzigkeit keinen Platz haben. Gütig, weil hingegeben einem beharrlichen Eifer nach Reinigung des Herzens und echter Vollkommenheit; gütig, weil unveränderlich treu einem festen Vorsatz, dem jeder Gedanke und jegliches Tun sich einordnet.

Gütig muß sein die Familie, wo die gegenseitige Liebe der wärmende Pulsschlag aller Tugenden ist. Die Güte mildert und stärkt die väterliche Autorität und überflutet die mütterliche Zärtlichkeit; sie heischt von den Kindern aber auch Gehor-

sam, bändigt deren Übermut und spornt an zu den unausweichlichen Opfern.

Und wieder ist es die Güte, die auch jede andere Lebensäußerung außerhalb des eigentlichen häuslichen Kreises lenken muß. Es eröffnen sich ihr da sehr verschiedene Bereiche: die Schulen mit ihren verschiedenen Stufen, die verschiedenen bürgerlichen Einrichtungen zum Zwecke eines geordneten Zusammenlebens der Bürger in der Ruhe, in der Achtung voreinander und in der Eintracht. Sämtliche sozialen Ordnungen müssen von der Güte mitgeprägt werden, wie das schon der heilige Leo der Große in den lebhaftesten Farben schildert: «Unrecht tun und es wieder vergelten» — sagt er —, «das ist Klugheit dieser Welt; niemandem Übles mit Üblem vergelten hingegen ist ein heiliger Ausdruck christlichen Verzeihens. ... Unsere Liebe gelte also der Demut, und die Gläubigen mögen sich fernhalten von jeglicher Anmaßung. Ein jeder achte den Bruder mehr als sich selbst, und niemand suche seinen eigenen Vorteil, sondern den der andern. So soll in allen das Gefühl des Wohlwollens überfließen und in keinem sich das Gift der Feindschaft finden⁹.»

Gütig muß schließlich sein die ganze Menschheit. Solche Stimmen, die herüber tönen aus vergangenen Jahrhunderten, um uns Moderne von heute anzusprechen und zu belehren, erinnern die Menschen an ihre Pflicht, die sie alle haben: gut zu sein, das heißt gerecht, aufrichtig, großzügig, uneigennützig, bereit zum Verstehen und zum Entschuldigen, zum Verzeihen und zur Großzügigkeit. Als Aufruf, dieser Pflicht nachzukommen, dürfen wir hier wiederholen, was wir eingangs dieser unserer Rundfunkbotschaft vertrauensvoll sagten: Suchet den Frieden und schafft fort, was ihm im Wege steht!

Glühender Appell an die für das Leben der Völker Verantwortlichen

Wir weigern uns zu glauben, daß der menschliche Machtwille über die Ufer treten könne. Neben begründeter Angst und Sorge sind doch überall auch positive Anzeichen von gutem, konstruktivem und wohlütigem Willen vorhanden. Während wir dafür dem Herrn als dem Geber aller Güte danken, erheben wir unsere Stimme zum Appell, der uns auf dem Herzen brennt: Appell an jene, die die wirtschaftliche Macht in Händen haben, sie möchten alles andere aufs Spiel setzen, nur nicht den Frieden und das Leben der Menschen; sie möchten jedes Mittel, das der heutige Fortschritt zur Verfügung stellt, versuchen, um in der Welt Wohlstand und Sicherheit zu vermehren und nicht Mißtrauen und gegenseitigen Verdacht zu säen. Und noch einmal stellen wir — um mit den Worten unserer Enzyklika «Mater et Magistra» zu reden — mit großer Trauer folgendes fest: Auf der einen Seite malt man den Mangel an Unterhaltsmitteln so düster, daß danach die Menschheit vor

Elend und Hunger zugrunde gehen müsse. Auf der andern Seite verwandeln sich nur allzuoft die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte sowie der wirtschaftliche Wohlstand in Werkzeuge, die das Menschengeschlecht an den Rand einer Katastrophe eines schrecklichen Todes treiben¹⁰.

Appell an jene, die die Kunst der öffentlichen Meinungsbildung ausüben oder gar das Monopol darüber haben: sie sollen das strenge Gericht Gottes und auch jenes der Geschichte fürchten und sollen daher in ihrem Vorgehen Vorsicht, Ehrfurcht und Maß kennen. Nicht selten hat in neuerer Zeit — wir sagen es mit Bedauern, aber freimütig — die Presse viel dazu mitgeholfen, eine feindselige, gereizte und katastrophenschwangere Stimmung vorzubereiten.

Appell an die Verantwortlichen der Nationen, an jene, die die Geschicke der Menschheit in Händen tragen: O ihr gebrechliche und sterbliche Menschen, auf euch schauen angsterfüllt eure Mitmenschen, die euch Brüder sind mehr als Untergebene. Kraft der Autorität, die uns von Jesus Christus zusteht, sagen wir euch: Haltet weit fern von euch den Gedanken an Gewaltanwendung! Erzittert vor der Gefahr, eine unabwägbare Kette von Taten, Urteilen, Gefühlen in Gang zu setzen, die schließlich mit unüberlegten und nicht wieder gutzumachenden Handlungen enden könnte. Große Macht ist euch gegeben, aber nicht zum Zerstören, sondern zum Aufbauen; nicht zum Trennen, sondern zum Vereinigen; nicht um Tränen fließen zu lassen, sondern um allen Arbeit und Sicherheit zu geben.

Das alles sind die Auswirkungen des «Friedens in der Güte», den der Papst als Weihnachtswunsch für die Völker hat. Nachdem er noch aller Leidenden in der Welt im allgemeinen gedacht, schließt er mit jenen, die wir nie vergessen dürfen: den geknechteten Völkern:

Wir können die große Sorge unseres Herzens nicht verschweigen: das kommende Weihnachtsfest, das über der Welt aufgeht, wird leider auch Völker antreffen ohne Frieden, ohne Sicherheit, ohne Religionsfreiheit, geängstigt von drohendem Krieg und Hungersnot. Für sie senden wir mit Tränen unser glühendes Gebet zum Himmel mit dem väterlichen Wunsch für eine gerechte Lösung aller Schwierigkeiten und Wirrnisse und mit dem erneuerten Appell an die Verantwortlichen der Nationen, es möchte durch ihr einträchtiges Zusammenwirken Gerechtigkeit und Billigkeit auf Erden einkehren und der ersehnte Friede.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von K. Sch.)

⁶ Mt 24, 12.

⁷ Vgl. Jo 1, 29.

⁸ Tit 3, 4.

⁹ Sermo XXXVII (In Epiphaniae sollemn. VII), IV; Migne PL 54, 259.

¹⁰ Acta Apostolicae Sedis LIII (1961), S. 448. — Nr. 198 in den deutschen Ausgaben.

Die Apostolische Konstitution «*Humanae salutis*»

ANSETZUNG UND EINBERUFUNG DES 2. ALLGEMEINEN VATIKANISCHEN KONZILS FÜR DAS JAHR 1962

(Fortsetzung und Schluß)

Das Arbeitsprogramm des Konzils

Die Früchte, die wir vom Konzil erwarten und über die wir uns schon öfters und mit Vorliebe geäußert haben, setzen freilich ein ausführliches Arbeitsprogramm voraus, das gegenwärtig zusammengestellt wird. Es werden Fragen der Glaubenslehre und der Lebensführung vorgelegt, und sie werden deshalb vorgelegt, damit die Einrichtungen und Vorschriften des Christentums auf das vielgestaltige Leben und seine Bedürfnisse uneingeschränkt Rücksicht nehmen und dem mystischen Leibe Christi und seiner Aufgabe, die der übernatürlichen Ordnung angehört, zum Nutzen gereichen. Das alles betrifft sicherlich die Heilige Schrift, die Überlieferung, die Sakramente und Gebete der Kirche, die kirchliche Disziplin, die Werke der Caritas und Fürsorge, das Laienapostolat und das Missionswesen.

Die übernatürliche Ordnung muß sich aber auch möglichst auswirken auf die natürliche Ordnung, die sich auf die zeitlichen Interessen beschränkt und leider nur zu oft die einzige Sorge und Angst des Menschen darstellt; denn auch im Bereich des Zeitlichen erwies sich die Kirche als Mutter und Lehrmeisterin (*Mater et Magistra*), um uns die Worte zu eigen zu machen, deren sich unser Vorgänger Innozenz III. bediente, als das 4. Allgemeine Lateranensische Konzil stattfand. Wenn auch die Kirche nicht in erster Linie ein irdisches Ziel anstrebt, kann sie trotzdem jene Probleme nicht übersehen, die die irdischen Güter betreffen, oder die Mühen vernachlässigen, die diese mit sich bringen. Die Kirche weiß sehr wohl um die Nützlichkeit jener Mittel, die geeignet sind, das Leben der Einzelnen menschlicher zu gestalten, denen sie das ewige Heil verschaffen soll. Sie weiß, daß sie, indem sie den Menschen mit dem Licht Christi erleuchtet, dazu beiträgt, daß die Menschen sich selber, ihre hohe Würde und das Ziel, für das sie bestimmt sind, erkennen. Deshalb die rechtliche oder tatsächliche Präsenz der Kirche in den heutigen internationalen Organisationen und die von ihr ausgearbeitete Soziallehre bezüglich Familie, Schule, Arbeit, Gesellschaft und Zusammenleben der Menschen und die damit verbundenen Probleme; um dieser Lehre willen hat die Kirche ein solches Ansehen erlangt, daß ihre Stimme bei allen Einsichtigen sich höchster Autorität erfreut, weil sie als Interpretin und Vorkämpferin der sittlichen Ordnung und als Verteidigerin der Rechte und Pflichten sowohl der einzelnen Menschen wie der Staaten gilt.

Aus diesem Grunde vertrauen wir dar-

auf, daß die Entscheidungen des Allgemeinen Konzils eine so nachhaltige Wirkung zeitigen werden, daß sie nicht nur den Menschen innerlich erleuchten und bestärken, sondern alle Bereiche der menschlichen Tätigkeit erfassen werden.

Die Einberufung des Konzils

Die erste Mitteilung, daß ein Allgemeines Konzil einberufen werde, machten wir am 25. Januar 1959. Es war uns, als würden wir mit zitternder Hand ein kleines Samenkorn austreuen. Mit Gottes Hilfe nahmen wir damals ein vielseitiges und mühevolleres Werk in Angriff. Seit jenem Tag sind beinahe drei Jahre verfloßen. Während dieser Zeit hat sich die kleine Pflanze prächtig entfaltet. Wenn wir heute den langen und mühsamen Weg überblicken, den wir zurückgelegt haben, können wir Gott nur innig danken. Er hat uns seine Hilfe in reichem Maß geschenkt, so daß sich alles wie nach Wunsch und in Eintracht abwickelte.

Bevor die Gegenstände festgelegt wurden, die auf dem Konzil zur Sprache kommen sollen, ersuchten wir vor allem die Kardinäle, die Bischöfe des ganzen katholischen Erdkreises, die Behörden der römischen Kurie, die obersten Leiter der Orden und Kongregationen, die katholischen Universitäten und kirchlichen Lehranstalten um ihren klugen Rat. Während der Dauer eines Jahres wurde diese gewaltige Arbeit bewältigt; aus ihr ergab sich klar, welche Fragen vor allem näher geprüft werden sollten.

Wir bestellten sodann die verschiedenen Kommissionen und Sekretariate zwecks Vorbereitung des Konzils. Diesen übertrugen wir die mühevollen Aufgaben, die Entwürfe auszuarbeiten, die den Glauben und Sitten betreffen; aus diesen Entwürfen werden wir jene auswählen, die auf den Generalversammlungen des Konzils erörtert werden sollen.

Zu unserer großen Freude teilen wir euch mit, daß diese Vorarbeiten, an denen sich Kardinäle, Bischöfe, Prälaten, Theologen, Kirchenrechtler, Wissenschaftler und Gelehrte des ganzen Erdkreises mit hervorragenden Beiträgen beteiligten, sich nunmehr ihrem Abschluß nähern.

Im Vertrauen auf die Hilfe des göttlichen Erlösers, der Anfang und Ende aller Dinge ist, auf die Fürsprache der seligsten Jungfrau Maria, seiner Mutter, sowie des heiligen Joseph, dessen Schutz wir dieses gewaltige Ereignis von allem Anfang an empfahlen, halten wir die Zeit nun für gekommen, das 2. Allgemeine Vatikanische Konzil einzuberufen.

Nachdem wir die Kardinäle um ihre Meinung befragt haben, künden und sagen wir hiermit an und berufen kraft der Autorität unseres Herrn Jesus Christus, der heiligen Apostel Petrus und Paulus sowie der unsrigen auf nächstes Jahr 1962 das 2. Ökumenische und Allgemeine Vatikanische Konzil, das in der Vatikanischen Patriarchalbasilika an den Tagen rechtmäßig gefeiert werden wird, die wir mit Hilfe der göttlichen Vorsehung noch festsetzen werden.

Wir verlangen und verfügen daher, daß unsere geliebten Söhne, die Kardinäle, die ehrwürdigen Brüder, nämlich die Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe, seien sie residierende oder nur Titularbischöfe, und ebenso alle jene, die am Ökumenischen Konzil von Rechts wegen teilnehmen müssen, sich aus allen Teilen der Welt zu dem von uns angesagten Ökumenischen Konzil einfinden.

Einladung zum Gebet

Wir ersuchen schließlich die einzelnen Christgläubigen und das gesamte christliche Volk, dem Konzil ihre ganze Aufmerksamkeit zu schenken und inständig dafür zu beten, daß der allmächtige Gott dieses bedeutsame und nahe bevorstehende Ereignis mit seinem Segen begleite und mit seiner Gnade gewähre, daß es einen würdigen Verlauf nehme. Dieses gemeinsame Gebet sei getragen von einem starken Glauben, es möge begleitet sein von freiwilligen körperlichen Abtötungen, damit es Gott desto angenehmer und so um so wirksamer sei; hinzu komme der tatkräftige Einsatz für eine wahrhaft christliche Lebensführung, die Ausdruck sei für die Bereitschaft, die Anordnungen und Entscheidungen des Konzils entgegenzunehmen.

Diese Aufforderung richten wir an den gesamten Welt- und Ordensklerus und an die Gläubigen jedes Standes. Ganz besonders aber wenden wir uns an die Kinder, deren Unschuld und Gebet erfahrungsgemäß bei Gott sehr viel vermag, ebenso an die Kranken und Leidenden, weil wir überzeugt sind, daß ihre Leiden und ihr Opferleben durch die Kraft des Kreuzes Christi ein sehr wirksames Gebet sind und eine Quelle des Heils und der Heiligung für die gesamte Kirche.

Schließlich bitten wir alle von der katholischen Kirche getrennten Christen inständig um ihr Gebet, denn das Konzil wird auch ihnen zum Segen gereichen. Wir wissen nämlich sehr wohl, daß ziemlich viele unter den nichtkatholischen Christen ein starkes Verlangen haben nach Frieden und Einheit gemäß der Lehre Christi und dem Gebet, das er an den himmlischen Vater richtete. Es ist uns auch nicht entgangen, daß die Nachricht von der Einberufung eines Konzils von ihnen mit großer Freude aufgenommen wurde, und

daß viele von ihnen ihr Gebet für einen guten und glücklichen Verlauf des Konzils versprochen haben und sich der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, Vertreter ihrer Gemeinschaften zu entsenden, damit sie sich über das, was auf dem Konzil geschieht, unterrichten lassen können. Das ist für uns ein großer Trost und erfüllt uns mit Zuversicht und Hoffnung; wir haben sogar, um diese gegenseitigen Kontakte zu erleichtern und zu beschleunigen, schon längst ein Sekretariat geschaffen.

Möchte sich doch für die Christenheit unserer Zeit das erfüllen, was nach den Berichten der Apostel in Jerusalem nach der Himmelfahrt Christi geschah: wie sich nämlich die ganze junge Kirche in größter Eintracht um Petrus als Hirten zusammenschloß und mit ihm und für ihn betete. Möge der Heilige Geist das Gebet erhören, das jeden Tag aus allen Teilen der Erde zu ihm emporsteigt:

Erneuere in dieser unserer Zeit, gleichsam durch ein neues Pfingstfest, deine Großtaten und gewähre der heiligen Kirche die Gnade, daß sie mit Maria, der Mutter Jesu, einmütig und inständig im Gebet verharre und, vom heiligen Petrus geführt, das Reich des göttlichen Erlösers ausbreite, das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit, das Reich der Liebe und des Friedens. Amen. (AAS 1959, Bd. 2, S. 832).

Es folgt der für alle Apostolischen Konstitutionen übliche Schluß.

Gegeben zu Rom bei St. Peter am 25. Dezember, am Feste der Geburt unseres Herrn Jesus Christus, im Jahre 1961 und im 4. Jahr unseres Pontifikates.

**Ich, Johannes,
Bischof der katholischen Kirche**

(Originalübersetzung für die «SKZ» von J. St.)

Ökumenische Haltung im Religionsunterricht

ZUR WELTGEBETSWOCHEN UM DIE VEREINIGUNG DER GETRENNTEN CHRISTEN

Der amerikanische Historiker H. Schmid, der am «Institute for Advanced Studies» in Princeton tätig ist, hat jüngst mit modernen sozialpsychologischen Methoden untersucht, wie Schulkinder aus der Schweiz, England, Westdeutschland und Israel gegenüber fremden Völkern und Religionsgemeinschaften eingestellt sind. In einer Schweizer Dorfschule des Berner Oberlandes stellte er bei den Kindern der 1. Klasse bereits ausgeprägte Gefühle der Zuneigung und Abneigung gegenüber andern Völkern fest. Während alle die Russen und 45 % der Kinder die Deutschen «hassen», äußern fast alle Sympathie zu den Engländern und Amerikanern. Eine ähnliche Haltung zeigt sich auch auf konfessionellem Gebiet: Etwa die Hälfte — 51 % — bekundet ihren «Haß» gegen die Juden (obschon, wie Schmid feststellte, es keinen einzigen jüdischen Einwohner im betreffenden Dorf gibt) und fast ebenso viele — nämlich 45 % — gegen die Katholiken. In einer Zürcher städtischen Volksschule erhielt Schmid im allgemeinen fast die gleichen Antworten, nur waren hier die Gefühle der Abneigung gegenüber andern Glaubensgemeinschaften und ihren Mitgliedern etwas weniger verbreitet und auch weniger heftig. Im katholischen Rheinland sahen 12 % der Kinder einer Stadtschule die Preußen und — oder — die Protestanten nicht gern¹.

Gegenüber dem naheliegenden Verdacht, daß diese Wertungen den Kindern im Schul- und Religionsunterricht beigebracht würden, stellt Schmid fest, daß die Kinder der von ihm untersuchten Schulen im Geist der Toleranz und der Völkerverständigung erzogen würden, und daß weder die Lehrer noch die Schulbücher Haß gegen Vertreter

von andern Volks- und Glaubensgemeinschaften entfachten. Es müsse sich um ererbte Vorurteile handeln.

Die Haltung gegenüber dem jüdischen Volk

Dennoch ist die Frage erlaubt, ob nicht der Religionsunterricht dann und wann wenigstens indirekt Gefühle der Abneigung weckt. So hat z. B. der französische Geistliche Paul Démann, Redaktor der Viermonatsschrift «Cahiers Sioniens», in seinem 1952 erschienenen Werk «La Catéchèse Chrétienne et le Peuple de la Bible», worin er das neuere katechetische Schrifttum französischer Sprache auf seine Einstellung gegenüber dem Judentum prüft, zahlreiche Fehlsichten und Verzeichnungen festgestellt, die geeignet sind, in den christlichen Kindern Gefühle der Abneigung gegenüber den Angehörigen des jüdischen Volkes zu entfachen. Das Alte Testament wird in seiner Bedeutung zu wenig gewürdigt und die Geschichte des alttestamentlichen Gottesvolkes zuweilen als eine einzige Kette von Treulosigkeiten geschildert. Das religiöse Leben der Juden zur Zeit Christi wird oft in ungerechter Verallgemeinerung als bloße Fassadenfrömmigkeit, Buchstabendienst und veräußerlichter Gesetzeskult hingestellt. Das Drama von Kalvaria erscheint häufig als Alleinschuld der Juden, und zwar der Gesamtheit des jüdischen Volkes, statt bloß seiner Führerschaft und des sich überall findenden Mobs. Das fernere Schicksal der Juden wird für gewöhnlich in den düstersten Farben gemalt und entgegen dem 11. Kapitel des Römerbriefes kein Hoffnungs-

schimmer auf ihre Bekehrung gelassen². Entschlüpf nicht vielleicht noch dann und wann einem Religionslehrer oder einer Religionslehrerin das ressentimentweckende Wort von den «bösen Juden», die den Heiland gekreuzigt haben? So kann es noch heute selbst in der ganzen Schweiz dazu kommen, daß ein christlicher Schüler einem jüdischen Klassenkameraden, mit dem er zuvor gut Freund gewesen war, ins Gesicht spuckt und mit ihm nicht mehr in der gleichen Bank sitzen will, nachdem die Lehrerin erzählt hat, wie die Juden Jesus angespuckt, ihm eine Krone aufs Haupt gedrückt und ihn ans Kreuz genagelt hätten³.

Auf protestantischer Seite warnt Walter Neidhart in seiner «Psychologie des kirchlichen Unterrichts» (Zürich 1960) vor einer übertreibenden Schwarz-Weiß-Malerei in der Darbietung der Biblischen Geschichte, wodurch ein Ressentiment gegenüber dem jüdischen Volke geweckt wird, das dann zu solch unchristlichen Reaktionen gegenüber dessen heutigen Vertretern führen kann. Neidhart zeigt auf, wie eine solch einseitige Parteinahme das Verständnis der christlichen Botschaft nicht erleichtert, sondern erschwert. Versucht z. B. die Katechese die Beteiligung an einem Baalsfest nicht als eine echte, dem israelitischen Bauern von damals naheliegende Versuchung verständlich zu machen, sondern «wird der Götzendienst als eine nicht motivierbare Dummheit dargestellt, so wird das Kind nicht auf die Situation vorbereitet, in der es als Erwachsener eine Glaubensentscheidung zu treffen hat, die dem herrschenden Urteil der Gesellschaft widerspricht⁴». In der Behandlung des Neuen Testaments wird durch eine Verzeichnung der Pharisäer, die nichts Gutes mehr an ihnen gelten läßt, oft gerade ein selbstgerechter christlicher Pharisäismus gezüchtet. «Die Pointe des Textes (im Gleichnis vom Pharisäer und vom Zöllner), daß der Zöllner gerechtfertigt aus dem Tempel geht, nicht aber der Pharisäer, wird zur Plattitüde, daß Gott den bescheidenen Beter dem stolzen Scheinheiligen vorzieht. In der Zeit des zerfallenden Volkstums bestätigt das den Schüler noch in seinem Widerwillen gegen die Bräuche der Frömmigkeit, mit denen man sich vom unkirchlichen Volk unterscheidet⁵».

Natürlich liegt die Gefahr, ungewollt einen christlichen Antisemitismus zu för-

¹ Vgl. den Bericht über die durch H. Schmid angestellte Untersuchung in: «Oberländisches Volksblatt» 99 (1961), 6./7. Januar.

² Vgl. August Berz, Das jüdische Volk in der christlichen Unterweisung, in: «Schweizerische Kirchenzeitung» 123 (1955), 313 f., 329 f., 340—342.

³ Vgl. den Bericht der Mutter des betreffenden Knaben selber in: «Schweizerischer Beobachter» 1960, S. 618.

⁴ W. Neidhart, Psychologie des kirchlichen Unterrichts (Zürich 1960) 93.

⁵ W. Neidhart, a. a. O. 93 f.

dern, in der Behandlung des Leidens und Sterbens Jesu besonders nahe. Darauf weist These 7 der von jüdischen und christlichen Theologen im Sommer 1947 formulierten «Seelisberger Thesen» hin⁶. Vermeiden wir es also, in der Belehrung über die größte Liebestat eine Saat des Hasses zu streuen! Statt Abscheu vor den «bösen Juden» wollen wir die Kinder Abscheu empfinden lassen vor der Sünde, die auch in uns steckt. Wir werden sie an das Wort des Herrn erinnern: «Wer von euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie» (Jo 8, 7), und an das entschuldigende Gebet des sterbenden Erlösers: «Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun» (Lk 23, 34).

Unsere katechetische Haltung gegenüber dem auserwählten Volk muß von Glaube, Hoffnung und Liebe getragen sein: vom Glauben an die göttliche Heilsordnung, worin das jüdische Volk einen besonderen Platz einnimmt; von der Hoffnung auf den in der Heiligen Schrift verheißenen Anschluß des alten Bundesvolkes an das neue Gottesvolk; von der christlichen Liebe, die auch das jüdische Volk wie den einzelnen Juden ressentimentfrei, gerecht und wohlwollend einschätzt.

Die Haltung gegenüber andern Konfessionen

Ähnliche Überlegungen wären angebracht gegenüber der Darstellung reformatorischer Lehren und Bräuche in der katholischen Katechese und gegenüber der Zeichnung des katholischen Glaubens und Glaubenslebens in protestantischen Religions- und Konfirmationsunterricht. Es sollte sich hier die Forderung Otto Karrers durchsetzen: «Grundsätzlich sollten alle Lehrer, besonders die Religions- und Geschichtslehrer, sich zum Prinzip machen, über das, was den Mitchristen des anderen Bekenntnisses heilig ist, nur so zu sprechen, daß Zuhörer der anderen Konfession zugegen sein könnten, ohne sich verletzt zu fühlen.»

Im gleichen Zusammenhang macht Karrer die Anregung: «Schulbücher sollten vor der Drucklegung in den Texten, welche das Wesen und die Geschichte des anderen Bekenntnisses betreffen, durch geeignete Vertreter dieses Bekenntnisses geprüft werden, um alles auszuschließen, was in den Kindern Antipathien erwecken und Erwachsene mit Grund verletzen könnte⁷.»

Würde solchen Forderungen nachgelebt, könnte es nicht vorkommen, daß noch die Neuausgabe des «Catéchisme de l'Eglise protestante nationale du canton de Vaud» (Vevey 1961) eine in polemischen Ton gehaltene, einseitig die Reformation verherrlichende Gegenüberstellung des reformierten und des katholischen Glaubens enthält⁸, die z. B. über die katholische Marienverehrung sagt: «Die römische Kirche ist dazu gekommen, die Person und die Bedeutung Mariens ungebührlich zu er-

höhen. Damit bahnte sich die Abirrung an, die praktisch darauf hinausläuft, die Mutter Jesu zu vergöttlichen...⁹» Aus einer solchen Behauptung werden die Kinder unwillkürlich den ihr ganzes Verhältnis zu den Katholiken belastenden Schluß ziehen, daß diese Maria anbeten.

Eine Gegenüberstellung der katholischen und der protestantischen Lehre wird leider gern einen irgendwie polemischen Charakter annehmen¹⁰. Unsern Glauben mit dem protestantischen Glauben zu konfrontieren hält um so schwerer, als es ja nicht einen fest umrissenen «Protestantismus» gibt, sondern dieser in eine Vielzahl voneinander abweichenden Glaubensauffassungen differenziert ist.

Wie Walter Neidhart mit Recht betont, leisten wir dem Jugendlichen und dem Ziel unserer Katechese keinen Dienst, wenn wir den Unterrichtsschwerpunkt zugunsten der Polemik verschieben, denn «eine lebendige Gliedschaft der Kirche Christi entsteht nicht aus der Negation des Andersdenkenden. In den Jahrhunderten, in denen Kirche und abendländische Gesellschaft identisch waren, konnte der kirchliche Unterricht sich erlauben, durch Polemik gegen die Andersdenkenden das Wirgefühls der eigenen Gruppe zu stärken. Heute wird der Katechet seine Schüler mit dieser Methode nicht über die Konfirmation hinaus beeinflussen können. Nachher machen die Einwirkungen anderer Gruppen die in der Negation verharrende Propaganda des Pfarrers unwirksam. Bei der Selbständigkeit des heutigen Jugendlichen kann die affektive Polemik gegen einen Gegner genau das Gegenteil bewirken: Er wird dadurch gereizt, mit eigenen Augen zu prüfen, ob die 'andern' wirklich so schlimm sind. Einseitige Polemik ist nicht imstande, die Jugendlichen zu treuen Kirchgenossen zu erziehen¹¹.»

Es wäre ein Armutzeugnis für eine Religion, wenn sie es nötig hätte, andere religiöse Auffassungen möglichst schwarz darzustellen. «Das eigene Licht leuchtet nicht dann am hellsten, wenn alles andere Nacht ist, sondern wenn es das hellste unter vielen hellen Lichtern zu sein vermag¹².»

Dadurch, daß die Katechese die eigene Glaubenslehre positiv darlegt, werden die ihr entgegenstehenden Irrtümer indirekt von selbst widerlegt. Ein Heiliger, der Tausende der Kirche zurückgewann, Franz von Sales, hat aus seiner Erfahrung heraus die Maxime aufgestellt: «Wer mit Liebe predigt, predigt hinreichend gegen die Häretiker, auch wenn er kein einziges Wort der Auseinandersetzung gegen sie sagt¹³.» Dieses Wort gilt nicht nur von der Predigt, sondern von unserer Glaubensverkündigung und -unterweisung überhaupt. Eine warme, von Liebe getragene Darlegung des Glaubens wirkt gewinnend, während Polemik leicht abstößt und die menschlich-allzumenschlichen Gefühle der Abneigung

und der Rechthaberei weckt statt das christliche Bewußtsein der unverdienten Begnadung durch Gott. Darum muß alles vermieden werden, was auch nur den Anschein von Überheblichkeit und Lieblosigkeit an sich trägt.

Positives Bemühen um die Einheit aller Christen

Unsere religiöse Unterweisung soll sich nicht bloß vor Verzeichnungen anderer Glaubensauffassungen hüten und auf polemische Töne verzichten, sondern sie soll zudem den Schmerz der Trennung fühlbar werden lassen, das Sehnen nach der Einheit der Christen und das Gebet um sie hervorrufen. Schon vom Kinde an muß in unsern Gläubigen das Bewußtsein erzeugt und erhalten werden, daß wir die Trennung nicht als eine selbstverständliche Gegebenheit einfach hinnehmen dürfen, sondern daß wir darunter leiden sollen und den Herzenswunsch Christi, «daß alle eins seien», zu unserem eigenen großen Anliegen machen müssen. Einen guten Anknüpfungspunkt dazu bildet die jährliche Weltgebetsoktav, die auch in der Katechese in keinem Jahr unerwähnt bleiben dürfte. Einzelne Katechismen, wie der des Bistums Lausanne-Genf-Freiburg und der des Bistums Straßburg, machen auf diese Gebetswoche aufmerksam und stellen eigens

⁶ «Es ist zu vermeiden, die Passionsgeschichte so darzustellen, als ob alle Juden oder die Juden allein mit dem Odium der Tötung Jesu belastet seien... Es ist allen christlichen Eltern und Lehrern die schwere Verantwortung vor Augen zu stellen, die sie übernehmen, wenn sie die Passionsgeschichte in einer oberflächlichen Art darstellen. Dadurch laufen sie Gefahr, eine Abneigung in das Bewußtsein ihrer Kinder oder Zuhörer zu pflanzen, sei es gewollt oder ungewollt...» In: Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und Neuen Gottesvolk im Geiste der beiden Testamente, Freiburg i. Br., Folge 1949/50, Nr. 8/9, S. 94.

⁷ O. Cullmann/O. Karrer, Einheit in Christus (Einsiedeln/Zürich/Köln 1960) 162.

⁸ Vgl. die Besprechung von G. Bavaud, La doctrine catholique jugée par le nouveau Catéchisme de l'Eglise protestante nationale vaudoise, in: «La Semaine catholique de la Suisse Romande» 90 (1961), 561—564.

⁹ «L'Eglise romaine en est venue à exalter indûment la personne et le rôle de Marie. Ainsi s'est amorcé la déviation qui aboutit dans la pratique à diviniser la mère de Jésus...» (S. 116).

¹⁰ Nicht so die vorbildliche Gegenüberstellung der christlichen Grundlehren im Licht des evangelischen und des römisch-katholischen Bekenntnisses, die Hans Asmusen und Thomas Sartory für Erwachsene verfaßten. In: Gespräche zwischen den Konfessionen, Fischer-Bücherei Nr. 310, 1959.

¹¹ W. Neidhart, Psychologie des kirchlichen Unterrichts (Zürich 1960), 97 f.

¹² Leonhard Fendt, Katechetik (Berlin 1951), 30.

¹³ «Qui prêche avec amour prêche assez contre les hérétiques, quoiqu'il ne dise un seul mot de dispute contre eux.» In: Francis Trochu, S. François de Sales I (Lyon/Paris 1946), 651.

die Frage, was wir tun können und müssen, um an der Wiedervereinigung aller Christen in der Kirche Christi zu arbeiten¹⁴.

Noch mehr als vom benützten Katechismus wird es vom Katecheten abhängen, ob in der Katechese ein ökumenischer Geist herrscht oder nicht:

«Wenn der Lehrer die Einschnitte in die Kirche Christi wie als einen Riß in seinem eigenen Herzen schmerzlich empfindet; wenn er in persönlicher Begegnung das aufrichtige religiöse Streben getrennter Brüder oder von Nichtchristen erfahren hat, die nach der Wahrheit suchen und die Einheit herbeisehen, dann wird er von den Orthodoxen, den Protestanten, den Juden, den Mohammedanern und den Heiden voll Hochachtung, Verständnis und Liebe sprechen. Sein Verhalten, seine Worte, seine Lehren werden nicht Verachtung oder ein stolzes Überlegenheitsgefühl gegenüber denen einflößen, die nicht offiziell der Kirche angehören, sondern den Willen zur gegenseitigen Begegnung und Verständigung wecken, den Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung, das Verlangen, miteinander zu beten und in christlicher Liebe zu leben¹⁵.»

Aus dieser innern Einstellung heraus wird der Katechet auch darum bemüht sein, mit seinen Kollegen von der «andern Fakultät» und auch mit den sonstigen Lehrkräften, die nicht seiner Konfession angehören, in ein gutes Verhältnis zu treten. In vertrauensvollem, persönlichem Kontakt wird sich in manchem, was sonst leicht die Schulgemeinschaft aufspalten könnte (z. B. die Behandlung der Reformationsgeschichte), eine gemeinsame Linie finden lassen, und mancher Reibungspunkt wird entweder vermieden oder behoben. Dieses gute Verhältnis zwischen den Katecheten und den Lehrkräften verschiedener Konfessionen wird in der betreffenden Schule keinen antiökumenischen Geist aufkommen lassen.

Selbstverständlich kann es nie darum gehen, Wahrheiten des Glaubens, die spezifisch katholisch sind, in unserer Glaubensverkündigung und -unterweisung zu unterschlagen oder abzuschwächen und Glaubensunterschiede für belanglos zu halten, wie wenn nur noch die Liebe (die dann eine falschverstandene wäre) und nicht mehr die Wahrheit gelten sollte. Wir ha-

¹⁴ Die Antwort des Katechismus von Straßburg lautet: «Wir müssen wahre Zeugen Christi sein, unsere getrennten Brüder lieben, beten für die Wiedervereinigung aller Christen. Am Karfreitag betet die Kirche für die Rückkehr aller getrennten Christen zur katholischen Einheit. Jedes Jahr laden uns die Pfingstnovene und die Weltgebetswoche für die Wiedervereinigung (18.—25. Januar) ein, uns im Gebet für dieses Anliegen zu vereinen.» Ganz ähnlich der Katechismus der Diözese Lausanne-Genève-Freiburg. — Eine Vorlage zu einer Katechese zur Weltgebetsoktav für das achte Schuljahr veröffentlichte Hiltrud Weiß in: «Katechetische Blätter» 85 (1960), 537—540.

¹⁵ Albert Drèze, La leçon de catéchisme sur l'Eglise en esprit oecuménique, in: Lumen Vitae. Revue internationale de la formation religieuse, 13 (1958), 492.

ben dem Geheiß der Heiligen Schrift gemäß die Lehre zu verkünden und darauf zu bestehen, ob willkommen oder nicht (2 Tim 4, 2). Diese Pflicht und das daraus entspringende Recht billigen uns auch die Vorkämpfer für die Ökumene auf nicht-katholischer Seite zu; ja, sie erwarten gerade im Interesse der ökumenischen Bewegung nicht, daß wir unsere Glaubenslehre und unser Glaubensleben anders hinstellen, als sie in Wirklichkeit sind. Wir können und dürfen nicht am *Depositum fidei* irgendwelche Abstriche vornehmen. Unsere Verkündigung, Katechese und Predigt innerlich einzuengen, ist immer unstatthaft und abträglich, ob das nun, wie es Jahrhunderte hindurch der Fall war,

aus gegenreformatorischer Haltung heraus geschieht oder, wie heute eine gewisse Gefahr besteht, aus einem kurzatmigen Streben nach einer Verständigung um jeden Preis.

Bei aller Klarheit der Linie, bei aller Festigkeit der Glaubensüberzeugung und Vollständigkeit der Glaubensdarlegung darf jedoch kein konfessionelles Ressentiment, keine konfessionelle Parteilichkeit unter den Schülern groß werden. Neben der Atmosphäre des Elternhauses ist auch hierin die katechetische Unterweisung und Führung während der Schulzeit grundlegend und entscheidend für die spätere Haltung des der Schule Entwachsenen gegenüber seinen Mitchristen anderer Konfession.

August Berz

«Briefe zum Himmel»

So heißt eine volkskundliche Monographie von Walter Heim, SMB, über die Grabbriefe an Mutter M. Theresia Scherer in Ingenbohl. Gemeint sind die Briefe, die in stets wachsender Zahl von Gläubigen an Mutter Theresia gerichtet und an ihrem Grabe niedergelegt werden. (Nach dem Verfasser handelt es sich dabei um eine moderne, jedoch nicht kirchliche Form der Heiligenverehrung, um einen von der offiziellen Kirche geduldeten, sogenannten «frommen Brauch».) In einer Kurzbesprechung in der «SKZ» 1961, Nr. 46, S. 558, schreibt der Rezensent, Prof. Joseph Zürcher, SMB:

«Vor allem wird auch der Seelsorger, der ja von seiner Berufung aus volksverbunden sein muß, für die Anregungen sehr dankbar sein. Die Untersuchung über eine begrenzte Gebetsform leuchtet hinein in das Denken und Fühlen des betenden Volkes.»

Das Denken und Fühlen des betenden Volkes... Ja, darüber gibt uns das Buch Aufschluß. Soll das Buch aber nur Einblicke in das religiöse Volksempfinden vermitteln? Sicher darf der *Seelsorger* nicht bei der Diagnose stehenbleiben. Es genügt nicht, all diese Briefe zum Himmel einfach nur als Gebete zu akzeptieren und Gott darüber zu loben, wie vielfach man betend vor ihn tritt. Auch genügt es nicht, mit Chrysostomus zu sprechen: «Nichts ist gewaltiger als das Gebet, und nichts ist ihm zu vergleichen.»

Jedes Gespräch gibt darüber Auskunft, was der Sprechende von sich selbst wie auch vom Angesprochenen hält. So auch jedes Gebet, d. h. in jedem Gebet steckt das Menschen- und Gottesbild des Betenden. In den «Briefen zum Himmel» ist es nicht anders. Die Betenden (Briefschreibenden) zeigen, für wen sie Gott und sich selber halten. Welcher Mensch und was für ein Gottesbild kommt nun in diesen Briefen zum Ausdruck? Ich möchte sagen: der Mensch in all seinen Schattierungen: der hilflose, schwache, hilfebedürftige, hilflose und demütige, aber auch der klein-

liche, selbstbewußte, selbstbezogene, stolze, der Mensch, dem nichts Menschliches fremd ist. Und Gott? Erstaunlich oft wird er als der Herr, dessen Wille in erster Linie zu geschehen habe, gesehen. Allzuoft ist daneben das Gottesbild aber ein zu blasses, verzerrtes, einseitiges. Allzusehr lebt Gott im Denken unseres «frommen» Volkes als der «gute Vater», der dazu da ist, der Menschen oft recht egoistische Wünsche zu erfüllen. Gott wird oft wenig als lebendiger Gott, als Person, gesehen (und noch weniger erlebt), sonst würde man ihn nicht mit so klischeehaften Worten und Wendungen bemühen. Mit welcher Familiarität auch wird da mit Gott und seinen Heiligen verkehrt! Für allzu viele sind Gott und die Heiligen abgegriffene Münzen. *Quotidiana vilescunt!*

Es ist gut, wenn der Seelsorger das sieht: Er kann, nein, er muß hier ansetzen und dem Volk Gott nicht nur als Vater zeigen, der bereit ist, uns alles zu geben (was zu unserem Heile ist!), aber auch als den Herrn, dem in erster Linie unsere Anbetung, unser Lob und Dank gebühren. Wer ist Gott, und wer sind wir Menschen? Diese Frage sollte jeweils unsere Gebete bestimmen. Dabei sollte aber unser Gottes- und Menschenbild biblisch sein. Im Bewußtsein, wer er ist — soweit das uns kleinen Menschen möglich ist —, sollten wir uns ihm stellen und ihm öffnen, gerade damit wir ihn, den Schöpfer Himmels und der Erde und der uns in Christus das Heil gegeben und im Heiligen Geiste heiligt, wieder besser erkennen. Dann werden wir mit einem «Gott, sei mir Sünder gnädig» (vielleicht) gerechtfertigt nach Hause, d. h. in den Alltag, zurückkehren. Oder bitten wir, wie der heilige Paulus, den Heiligen Geist, er möge selber mit seinen unaussprechlichen Seufzern für uns eintreten, da wir in unserer Schwachheit nicht wissen, um was wir bitten sollen. Solches Beten bedarf nicht vieler Worte — dennoch ist es sehr schwer, weil es den Men-

schen entblößt und weil es Ehrlichkeit voraussetzt.

Werden dann die «Briefe zum Himmel» aufhören? Kaum. Das Fühlen des Volkes wandelt sich nur sehr langsam. Das Tröstliche ist: Gott weiß um dieses Volk, um sein Fühlen und Denken, um seine Schwäche, und er kann auch aus trübem Wasser lauterer schöpfen (Péguy!). Auch ist Gott größer als unser Herz, und er weiß alles (1 Joh 3, 20). Dennoch bleibt als ein Seelsorgeziel, dem Volk den Gott zu zeigen, als den er sich offenbart hat. In gleicher Weise gilt es, die Stellung der Heiligen als Vorbilder, als Fürbitter und Beschützer klar aufzuzeigen und sie nicht nur einseitig zu Zugrößlein unserer irdischen Interessen zu degradieren. Des Menschen Herz ist listig, und auf alle seine Listen brauchen weder die Seelsorger noch die Heiligen einzugehen.

Schließlich zeigen uns die «Briefe zum Himmel» in erschreckendem Maße auch den Zerfall der Sprache. Schlagwörter und Propagandastil haben unsere Sprache ausgehöhlt, entleert, verdorben. Die Worte sind ihres kraftvollen Sinnes vielfach beraubt. Deshalb wird das Reden oberflächlich, schablonenhaft, gedankenlos. Das wirkt sich auch auf die Gebetsprache aus. Unser Volk ist vielfach zu einem bewußten, schlicht-einfachen Gebet, das nicht nur Bittgebet ist, kaum mehr fähig. Das hängt zum Teil mit dem bereits erwähnten Fehlen eines großen Gottesbildes zusammen, ist aber auch eine Folge des Sprachzerfalls. Dazu kommt, daß viele nie gelernt haben, sich der Krücken «schöner» Gebete zu entledigen. Leider ist in vielen Gebetbüchern ein ausgesprochen religiöser «Reklamestil» verbreitet, der sowohl das Empfinden des einfachen Volkes verfälschen wie auch sein Gewissen untergraben muß. Denn «nichts ist so furchtbar anzuhören wie das richtige Wort im falschen Munde» (Bruce Marshall). Das gilt vor allem für das Gebetswort. Es ist auch eine große Gefahr der «Frommen», die glauben, alle Gebete der Mystiker nachbeten zu können. Auch viele unserer Kirchenlieder müßten eigentlich ein religiös noch unverdorbenes Gemüt erschrecken. Aber wer erschrickt noch? *Quotidiana vilescunt!* Deshalb muß es ein Herzensanliegen der religiösen Erziehung sein, das Wort nicht weiter zu entwerten, als es ohnehin schon geschieht. Die Sprache, besonders die religiöse, das Gebet, muß wieder verbindlich werden. «Die unaufschiebbare Folge der Unordnung in der Sprache ist das Entstehen von Masse und Massendenken. . . Nur der Satz ist richtig, der Gültiges verbindlich und verpflichtend setzt.» Diese beiden Sätze stehen in einer modernen «Methodik des Deutschunterrichts». Nicht nur Deutschlehrer, auch Seelsorger dürfen sie zur Kenntnis nehmen, haben sie doch «das Wort» auf der Kanzel, im Beichtstuhl und im Unterricht zu verwalten.

Rudolf Gadiant

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

**Silbernes Bischofsjubiläum
des hochwürdigsten Herrn Bischofs Mgr.
Franziskus von Streng,
Bischof von Basel und Lugano
am 28. Januar 1962**

Es liegt uns daran, daß Klerus und Volk des Bistums Basel die Feier des silbernen Bischofsjubiläums am Sonntag, dem 28. Januar 1962, in betender Gemeinschaft mit ihrem Oberhirten begehen. In diesem Sinne unterbreiten wir die folgenden Anregungen für die Gestaltung der Mitfeier in den einzelnen Pfarreien.

1. Nach dem Wunsch des hochwürdigsten Bischofs möge der Tag der Jubiläumsfeier durch festliche Gottesdienste ausgezeichnet und namentlich durch die Predigt dem Grundgedanken des bischöflichen Amtes gewidmet sein. Als Hilfsmittel wird allen Pfarrern und den Rectores ecclesiae der Text eines Kanzelwortes zugestellt. Es ist indes den einzelnen Geistlichen überlassen, davon Gebrauch zu machen oder das Thema persönlich zu gestalten.

2. Gebete und Fürbitten der Betsingmes- sen dieses Tages können auf den Festgedanken ausgerichtet werden. Dafür eignet sich auch der erste Teil der Andacht für die Kirche im «Laudate».

3. Es ist sinnvoll, auch Christenlehren, Nachmittags- und Abendandachten unter den Grundgedanken des Oberhirtenamtes zu stellen (Andacht für die Kirche im «Laudate», Lied Nr. 164).

4. Zur Betonung der Feierlichkeit des Tages kann nach dem Hauptgottesdienst oder bei Abendandachten der Segen mit dem Allerheiligsten in der Monstranz gespendet werden.

5. Der Klerus möge die Gläubigen anhalten, auch nach dem Jubiläum des hochwürdigsten Bischofs und seiner Anliegen im Gebet zu gedenken.

Weltgebetsoktav

Am 18. Januar beginnt die *Weltgebetsoktav*, die in allen Kirchen begangen werden soll, entweder als Abendandachten oder wenigstens nach der heiligen Messe (vgl. im «Laudate»: Gebete zur Weltgebetsoktav [Seite 560] und Gebet um die Wiedervereinigung im wahren Glauben [Seite 623] oder andere approbierte Gebete). Es ist erfreulich, wenn während der gleichen Tage auch in den Kirchen unserer getrennten

Brüder um die Wiedervereinigung gebetet wird.

Theologischer Aufbaukurs

Die zweite Woche des theologischen Aufbaukurses im Priesterseminar Solothurn bringt folgende Themata zur Besprechung: 16. Januar: Katechetik; 17. Januar: Eheprobleme; 18. Januar: Soziologie. Vgl. «SKZ» 1961, Nr. 48, Seite 584.

Applicatio ad intentionem Rev.mi

Wir machen die hochwürdige Geistlichkeit, die pro populo applizieren muß, aufmerksam, daß gemäß Directorium 1962, Seite 8, § 8, an Stelle der Applikationspflicht an den im Directorium mit † bezeichneten Tagen der Betrag von Fr. 20.— bis zum 31. Januar an die bischöfliche Kanzlei zu entrichten ist. Wer den Betrag pro 1961 noch nicht bezahlt hat, möge diesen Nachtrag möglichst bald einsenden.

Binations-Stipendium

Einem Reskript der Hl. Konzilskongregation gemäß ist in unserer Diözese für jede *binierte Messe* (außer an Allerseelen und an Weihnachten) ein Stipendium anzunehmen und jeweils auf den 30. Juni oder auf den 31. Dezember an die bischöfliche Kanzlei einzusenden (vgl. Directorium 1962, Seite 7). Diese Beträge werden verwendet «ad aedificandas ecclesias pro catholicis in regionibus acatholico- degentibus».

Bei *Trinationen* ist das zweite Stipendium ebenfalls an die bischöfliche Kanzlei einzusenden; für die dritte Messe darf kein Stipendium angenommen werden.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Chorherr Mgr. *Alfred Eduard Haeberle*, Kustos des Chorherrenstiftes St. Leodegar in Luzern, geboren am 23. Januar 1887 in Luzern, zum Priester geweiht am 16. Juli 1911 in Luzern, 1911—1917 Vikar in Horw, 1917—1952 Stiftskaplan zu St. Leodegar in Luzern, seit 1911 Verwalter des Schweiz. Priestervereins und der Schweiz. Priester-Krankenkasse Providentia, 1947 Geheimkammerer seiner Heiligkeit, 1952 Chorherr zu St. Leodegar in Luzern, 1957 Kustos, gestorben am 7. Januar 1962 und beerdigt am 10. Januar zu St. Leodegar in Luzern. R. I. P.

Berichte und Hinweise

Reform des Breviergebetes der Benediktiner

Im Zuge der Reform des Breviers der Benediktiner wurde in Rom am 25. Juli 1961 das neue Kalendarium approbiert. 33

Feste, die bis jetzt vom Orden gefeiert wurden, fallen in Zukunft weg; davon war ein Fest I. Cl. und drei Feste II. Cl., die übrigen III. Cl. oder IV. Cl., also nur kommemoriert. Zweimal werden neu je zwei Heilige zusammen am selben Tag gefeiert, während vier Feste auf andere Tage ver-

legt wurden. Drei Feste werden als Memoria neu eingeführt: Pachomius Conf., Johannes Bosco und Theresia vom Kinde Jesu. Vier Feste werden von der II. Cl. zur III. Cl., 19 Heiligenfeste von der III. Cl. zur Memoria degradiert.

Vor 50 Jahren beteten die Benediktiner an den meisten Tagen des Jahres in der Matutin nebst 12 Psalmen und 3 Cantica, 12 Lektionen mit Responsorien, Te Deum, Evangelium und Oration. Oft traf es sich, daß während der ganzen Woche täglich das Commune Confessoris Pontificis oder das Commune Confessoris non Pontificis gebetet wurde, so daß manche Mönche mit gutem Gedächtnis diese Offizien von der Matutin bis und mit der Komplet auswendig beten konnten. Nach dem neuen Kalendarium trifft es auf den Monat nur noch durchschnittlich 8 Tage (I. und II. Cl.), an denen in der Matutin 12 Lektionen mit Responsorien gelesen werden. An allen übrigen Tagen (III. und IV. Cl.) hat die Matutin drei oder im Sommer keine Lektionen, immer aber 12 Psalmen. Im übrigen ist aber das Breviergebet der Benediktiner, auch für die Sonntage, keineswegs verkürzt, im Gegenteil eher ein wenig verlängert worden, da alle Antiphonen zweimal vollständig gebetet werden.

Die Brevierreform ist für die Benediktiner voraussichtlich noch nicht ganz abgeschlossen; manche Vorschläge werden erst in Rom geprüft. Der heilige Vater Benedikt verlangt in der heiligen Regel, daß der Mönch seines Ordens in jeder Woche den ganzen Psalter, also alle 150 Psalmen, bete. Tatsächlich aber werden heute von den Mönchen wöchentlich rund 270 Psalmen gebetet — einige Psalmen siebenmal, andere fünfmal —, doch sind auch diese Wiederholungen in der heiligen Ordensregel vermerkt. Dennoch ist es ein Problem, das gestellt und noch nicht gelöst wurde.

P. M. Z.

Aus dem Leben der Kirche

Englands Katholiken schufen 120 000 neue Plätze in Schulen

Eine von der «Vereinigung der Gebietschulräte» in England herausgegebene Schrift befaßte sich kürzlich mit den Schulbauprogrammen der verschiedenen Konfessionen und zollt dabei dem Programm der Katholiken größtes Lob. Die anglikanische Kirche hat zwischen den Jahren 1945 und 1960 Schulen mit insgesamt 23 000 neuen Plätzen errichtet, die Freikirchen haben 5000 neue Plätze für Schulkinder geschaffen. Dagegen beträgt die Zahl der durch das Schulbauprogramm der Katholiken geschaffenen Plätze nicht weniger als 120 000. Wie es in der pädagogischen Zeitschrift heißt, stehe man vor dieser Leistung der englischen Katholiken mit «sprachlosem Staunen». Die weit größere Leistung der Katholiken auf dem Sektor des Schulbaues erklärt sich zum Teil daraus, daß die Ziele der drei konfessionellen Programme nicht identisch sind. Während die Katholiken bestrebt sind, für jedes katholische Kind Platz in einer katholischen Schule zu schaffen, da es in den staatlichen Schulen keinen Religionsunterricht gibt, geben sich die Anglikaner mit

dem «Ethik»-Unterricht der staatlichen Anstalten sowie mit einer allfälligen kirchlichen Sonntagsschule zufrieden. Von seiten der Freikirchen werden ebenfalls keinerlei Einwände gegen die staatlichen Schulen erhoben. Nichtsdestoweniger ist die Leistung

der Katholiken eindrucksvoll: Die katholische Minderheit, die sich eher aus sozial schwächeren Schichten rekrutiert, hat in den vergangenen 15 Jahren in Form von Spenden für das Schulprogramm 30 Millionen Pfund aufgebracht.

K. P.

Papst Johannes XXIII. ehrt einen verdienten Laienapostel der Schweiz

Wenige Tage vor dem heiligen Weihnachtsfest überreichte der hochwürdigste Bischof von Basel, Mgr. Dr. Franziskus von Streng, begleitet von Dekan Mgr. von Hospenthal, dem früheren Präsidenten der Generaldirektion der SBB, Herrn Dr. Wilhelm Meile in Bern, die päpstliche Ernennungsurkunde zum Cameriere Segreto Sopranumerario di Spada e Cappa di Sua Santità. Es ist dies eine wohlverdiente Anerkennung der vielen Verdienste Dr. Meiles, die er sich als tiefgläubiger Sohn der Kirche und als unerschrockener, eifriger Förderer namentlich sozial wichtiger Belange erworben hat. Unseres Wissens sind nicht viele prominente Männer mit dieser Ehrung bedacht, besonders außerhalb Roms und Italiens. Wir möchten an dieser Stelle nur an die wichtigsten Verdienste dieses hervorragenden Laienapostels erinnern, nachdem anlässlich seines 75. Geburtstages im Sommer des vergangenen Jahres die Presse einläßlich darüber berichtet hat. Vorerst sind es seine großen und zielbewußten Bemühungen für den dringenden, zeitgemäßen Ausbau unserer katholischen Universität Freiburg. Namentlich die Schaffung einer allgemein schweizerischen Universitätskollekte geht auf seine und die Initiative befreundeter, hochgemuter Männer zurück. Im Freiburger Hochschulrat, dem die Verwaltung und Verwendung dieser zusätzlichen Mittel anvertraut wurde, bekleidete Dr. Meile jahrelang das arbeitsreiche und verantwortungsvolle Amt eines Quästors. Neben dem Ausbau der akademischen Institute war ihm sehr um die finanzielle Besserstellung der Lehrkräfte gelegen. — Als Direktor der Basler Mustermesse hatte Dr. Meile tieferen Einblick in die unbefriedigende Wirtschaftsordnung. In seinen Reden kam er immer wieder darauf zu sprechen und wies immer wieder darauf hin, daß eine «umfassendere christliche Kulturbasis auch die Grundlage für eine idealere Gestaltung allen menschlichen Schaffens sein» werde. Gegen alle Widerstände und Bedenken gelang es ihm als dem mutigen und überzeugten Befürworter christlicher Grund-

sätze, eine Vereinigung christlicher Unternehmer ins Leben zu rufen, zu deren Grundforderungen die freiwillige Verpflichtung auf Gewährung von Familienlohn und Familienfürsorge und die Förderung des sozialen Wohnungsbaues gehört, wie sie die päpstliche Enzyklika «Mater et Magistra» als Weiterentwicklung der früheren Sozialenzykliken fordert. Die Durchdringung des öffentlichen Lebens mit christlichem Geist hängt weitgehend vom Verhalten der akademisch Gebildeten ab. Darum widmete sich Dr. Meile mit großer Hingabe der besseren Erfassung und des engeren Zusammenschlusses katholischer Akademiker. So verdankt der Schweizerische Studentenverein seiner Initiative die Gründung des Ehrenmitgliederverbandes, der dem engeren und weiteren Vaterland eine ganze Reihe bedeutender politischer und wirtschaftlicher Führer sowie hervorragende Männer in Industrie und Gewerbe stellt.

Es sind dies nur wenige Hinweise auf das unermüdete Wirken Dr. Meiles, das viel Mut, starken Willen und nicht geringe Opfer an Zeit erforderte. Mit ihm und seiner wertvollen Familie freuen sich ob der hohen päpstlichen Ehrung die vielen Freunde aus dem Laien- und Klerikerstand. Mögen die kommenden Jahre für den Geehrten ein schönes und glückliches Otium cum dignitate sein!

A. H.

Nachschrift der Redaktion

Diese anerkennenden Worte zur Ehrung des *die katholische Sache in der Schweiz verdienten Herrn Dr. Wilhelm Meile in Bern* schrieb der nunmehr verewigte Mgr. Alfred Eduard Haeblerle nur wenige Stunden vor seinem Tode. Er überbrachte sie am Abend des 7. Januars noch persönlich der Redaktion. Bevor er aber das Manuskript überreichen konnte, traf ihn der Tod. Wir konnten die zerknitterten Blätter nur noch seiner erstarrten Hand entnehmen. So sind diese ehrenden Worte zum Gedenken seines Freundes auch zum geistigen Vermächtnis des Heimgegangenen geworden.

J. B. V.

C U R S U M C O N S U M M A V E R U N T

Mgr. Emil Züger, Resignat, Flüelen

Nach einem mit viel Arbeit und Leiden gesegneten Leben starb am 30. November 1961 in der Pflegeanstalt Wil (SG) Mgr. Emil Züger. In Flüelen, wo er 34 Jahre als Pfarrer und 9 Jahre als Spiritual gewirkt hatte, wurde er am vergangenen 4. Dezember unter großer Beteiligung des Klerus, der Behörden und des Volkes zur letzten Ruhe bestattet. Der Zentralpräses des Schweiz. Kath. Jungmannschaftsverbandes, Bischof Franziskus von Streng, hielt das Requiem und sprach Worte dankbarer Treue und Anerkennung.

Emil Züger wurde im Glarnerland als Kind einfacher Leute am 13. Juni 1897 im katholischen Oberurnen geboren. Nach der Primarschule besuchte er die Sekundarschule in Näfels. Sein damaliger Lehrer, alt Landammann Josef Müller, lebt heute noch

über 90jährig in voller geistiger und körperlicher Frische. Emil Züger dachte daran, Lehrer zu werden. So zog er in das Lehrerseminar Rickenbach-Schwyz. In Exerzitien rief ihn Gott zum Priestertum. So siedelte er an das Kollegium Stans über, wo außer seinen Studienerfolgen seine Begabung für Bühne und Gesang ihre frühen Triumphe feierte. Pfarrer Züger blieb dem Kollegium und dem Orden der Kapuziner zeitlebens freundschaftlich verbunden.

Am 16. Juli 1905 legte ihm Bischof Georgius Schmid von Grüneck die Hände zur Priesterweihe auf. In Galgenen (SZ) begann die seelsorgliche Tätigkeit des jungen Priesters. Bald aber wurde er an das Lehrerseminar Rickenbach als Präfekt und Religionslehrer berufen. Er war ein für alle Ideale offener und begeisterter Lehrer. 1912 wurde er als Pfarrer nach Flüelen gewählt. Auf dem Grundbühl des Dorfes standen eine

neue Kirche und ein neues Pfarrhaus. Pfarrer Züger ließ das Gotteshaus von Beuroner Malermönchen ausmalen. Der Raum wirkt auch heute noch fromm und wehevoll. Nach und nach baute er den Raum der Pfarrei mit Organisationen aus, die heute noch dem Pfarreileben gute Dienste leisten. Er wußte auch von Anfang an gute Laienkräfte beizuziehen, lange bevor von Katholischer Aktion die Rede war. Die Erfolge seiner zielbewußten und zeitgemäßen Arbeit trugen seinen Namen weit über die Pfarrei hinaus. Er übernahm das Zentralpräsidium der Jungfrauen- und Jünglingskongregationen.

Im Lande Uri wirkte Pfarrer Züger 14 Jahre als tüchtiger und beliebter Schulinspektor. Das Pfarrhaus Flüelen war ein gastfreundliches Haus. Berühmt und gern aufgenommene Gäste waren das ehemalige österreichische Herrscherpaar, Kaiser Karl und Kaiserin Zita, der Dichter Reinhard Johannes Sorge u. a. Das Dorf Flüelen ernannte ihn zum Ehrenbürger; von Rom wurde ihm die Würde eines päpstlichen Geheimkammerers verliehen. Im Priesterkapitel Uri gehörte er zu den ragenden Gestalten. Wie freuten wir uns, wenn er im «gemütlichen Teil» zur Laute griff und mit seiner prächtigen Stimme aus der Gemütsiefe seines Herzens sang: «Als mein Ahnl zwanzig Jahr...» Pfarrer Züger war ein stattlicher, gut präsentierender Mann. Es wundert niemand, wenn erzählt wurde, daß einmal ein Kind auf der StraÙe ihn anredete: «Jää, bisch das alles dü?»

Als er die Beschwerden des Alters kommen fühlte, zog er vom Pfarrhaus in das Altersheim hinunter als Spiritual. Es begann eine lange Leidenszeit, die auch seinen Freunden ans Herz griff. Der Tod kam als Erlöser. Pfarrer Züger, «der Herr Prälat», wie man ihn landauf, landab nannte, wird uns unvergessen bleiben. Gott schenke ihm seinen Frieden!
Walter Hauser

Chorherr Anton Thüning, Beromünster

Nach jahrelang behinderter Gesundheit ist in der Morgenröthe des 21. Dezembers 1961, am Feste des heiligen Apostels Thomas, Chorherr Anton Thüning unerwartet gestorben und am 23. Dezember im Vorzeichen der Stiftskirche zur ewigen Ruhe bestattet worden. Der Heimgegangene hatte am 18. März 1888 als erster Sohn des kernigen Bauers Anton Thüning und der Franziska geb. Elmiger das Licht der Welt in Reiden erblickt. Mit zahlreichen Geschwistern ist er in einer strahlend katholischen Familie aufgewachsen. Früh bekundete der geweckte Knabe seinen Willen zum Studium. So ließ der Vater seinen Ältesten an die Stiftsschule in Beromünster ziehen zum geistlichen Onkel Chorherr Gustav Thüning, der 32 Jahre lang in politisch hochbewegter Zeit seine Heimatgemeinde klug und erfolgreich pastoriert hatte. Anton wurde rasch als tüchtiger und origineller Student von den Professoren geschätzt. Er war aber auch bei den Mitschülern beliebt. Seine nicht seltenen, aber harmlosen Studentenstreiche sind damals noch von Lehrern und auch vom

Volk verstanden worden. Von Beromünster zog Anton Thüning zusammen mit seinem Mitschüler Vinzenz Hunkeler, dem spätem leutseligen Abt Leodegar Hunkeler, aus dem Nachbarsdorf Pfaffnau an die Klosterschule in Engelberg. Zeitlebens blieb er mit dem dortigen Benediktinerkloster in dankbarer Verbindung. Kaum an einem Klagentag fehlte er und wußte mit seinem sprudelnden Witz und Humor die früheren Mitschüler köstlich zu unterhalten. Nach glänzender Matura im Sommer 1909 begann er im Herbst des gleichen Jahres das Studium der Theologie in Luzern. Er setzte es fort in Freiburg i. U. und an der Gregoriana in Rom und wurde am 12. Juli 1914 durch Bischof Jakobus Stammeler in der Hofkirche zu Luzern zum Priester geweiht. Am ersten Augustsonntag primizierte er in seiner Heimatpfarre, als just auf alarmierende Nachrichten hin die ersten Schweizer Bataillone über Basel an die Nordgrenze verlegt wurden. Der bestellte Primizprediger aus Luzern, Prof. Albert Meyenberg, konnte nur noch einen Schnellzug erlisten, der ihn direkt nach Zofingen brachte. Von dort holte ihn dann der Reidener Dorfarzt ab, so daß die Festgemeinde nach nicht geringer Aufregung und kleiner Verspätung dann doch zur Primizpredigt kam, die nach Inhalt und Form als ein richtiges Meyenbergerisches Meisterwerk gerühmt wurde.

Den ersten seelsorgerlichen Wirkungskreis bekam der Neupriester, an der Seite Pfarrer Dr. Carl Bossarts, in der St.-Paulus-Pfarrei in Luzern, wo es Arbeit und Aufbau-sorgen in Fülle gab. Vikar Thüning war der richtige Mann dafür. Dann zog er 1920 auf Wunsch seines Oberhirten als Vikar in das benachbarte Reußbühl, das ebenfalls eine neue, ständisch gemischte, aber doch mehrheitlich aus Arbeitern zusammengesetzte Pfarrei war. Auch dort wirkte Pfarrhelfer Thüning besonders als vortrefflicher Prediger und Jugendbildner.

Seit 1926 stellte Anton Thüning während dreißig Jahren seine beste Kraft als Lehrer an der Mittelschule Sursee in den Dienst der studierenden Jugend. Hier war er in seinem Element. Er war freilich nicht der hochgelehrte Herr Professor, sondern der geduldige, praktische und erfolgreiche Leh-

der, der auch den Schwächsten ans Ziel führte. Dafür fand er bei seinen Schülern dankbare Gegenliebe, die auch ihrerseits ihr Bestes hergaben. Latein und Griechisch, Religion und Kirchengeschichte blieben seine Lieblingsfächer, bis ein viel zu spät beachtetes Leiden (Diabetes) ihn 1956 zwang, von der geliebten Schule Abschied zu nehmen und sich als Chorherr nach Beromünster zurückzuziehen.

Professor Thüning ging aber in der Schule nicht völlig auf. Fleißig half er in der Seelsorge mit als gesuchter Prediger und Beichtvater. Auch als glücklicher Gesellenvater hat er sich dauernde Verdienste erworben. Die Dägersteinkapelle, die er als Pfründner betreute, hat er nach eigenen Plänen und zum guten Teil auf eigene Kosten restaurieren lassen. Auch daß die Vergrößerung und Restaurierung der Pfarrkirche in Sursee in der anerkannt glücklichen Weise durchgeführt wurde, ist zuletzt sein Verdienst. Eingehend beschäftigte ihn schon in den zwanziger Jahren die eigenartige Lehninsche Weissagung (Vaticinium Lehninense), von deren Echtheit er restlos überzeugt war und die er unter dem Pseudonym «Teha» interessant analysiert und erklärt hat in zwei Schriften: «Die Weissagung von Lehnin» und «Der Traditionsweg der Weissagung von Lehnin» (beide in Illerthausen [Bayern] 1927). Seine dritte Schrift, die er unter dem Decknamen W. G. Weiser (= Wegeweiser) bei der Silvania in Neuenkirch 1946 drucken ließ unter dem Titel «Laß sie alle eins sein», verdient noch heute, daß sie verbreitet wird. Große Freude hatte er an seinen geistlichen Söhnen. Der jüngere ist sein Neffe, Kaplan Johann Thüning in Sempach. Der ältere, Dr. P. Benno Gut, OSB, wurde Abt von Maria-Einsiedeln und wirkt heute als Abtprimas der Benediktiner in Rom. Noch letztes Jahr hatte er seinen geistlichen Vater in Beromünster besucht.

Nun hat Chorherr Anton Thüning sein Erdenleben glücklich vollendet. Er war ein edler, gütiger und segensreich wirkender Priester, dem die Ehre Gottes und das Wohl seiner Kirche über alles gingen. Wir Priester aber gedenken des treuen Freundes fürbittend beim eucharistischen Opfer und im Gebet.
Anton Gut, Canonikus

NEUE BÜCHER

Coillie, Dries van: Der begeisterte Selbstmord. Im Gefängnis unter Mao Tse-tung. Deutsch von Ida Gruiterman. Donauwörth, Verlag Ludwig Auer, Cassianum, o. J., 472 Seiten.

Ein junger flämischer Missionar berichtet über seine Gefängnisjahre in Rotchina. 34 Monate hatte er als Gefangener in kommunistischen Gefängnissen geschmachtet. Es ist ein nüchterner Tatsachenbericht, den Dries van Coillie nach seiner Befreiung niedergeschrieben hat. Aber gerade diese genaue, nüchterne und dokumentarische Art und Weise ohne irgendwelche Selbstbeschönigung nimmt den Leser von der ersten Zeile an gefangen. Er erfährt, wie der «Imperialist», d. h. der nicht linientreue Kommunist, mit den raffiniertesten psychologischen Methoden zu einem neuen Menschen umgeformt wird. Vor allem erfahren wir konkret, worin die berüchtigte Gehirnwäsche besteht, die den Menschen bis in seine unbewußten Gedanken hinein umformen soll. Spontane Bekenntnisse, Selbstanklagen, Kampagne der offenen Beicht, öffentliche «Befechtung» sind die Mittel, die den Einzelnen Schritt um Schritt seiner Person berauben. Ergreifend ist, wie der gefangene Missionar, eng zusammengepercht mit andern Gefangenen,

jeweils am Sonntagmorgen in seinen Gedanken das eucharistische Opfer in der Zelle feierte und dabei für sich die Gebete des Priesters wiederholte und, so gut es ging, sogar die einzelnen liturgischen Handlungen nachahmte (S. 147—150). Schon beim Erwachen am Morgen war sein erster Gedanke, «mich mit allen Priestern zu vereinigen, die im Laufe des Tages oder der Nacht ... das heilige Opfer darbrachten ... alle Priester möchten das heilige Opfer möglichst würdig darbringen und sich immer mehr bewußt werden, daß sie als Mittler zwischen Gott und den Menschen am Altare stehen» (Seite 150). Dreimal feierte dieser Bekenner Weihnachten im Gefängnis. Ohne seine Gefängnisstrafe völlig verbüßt zu haben, wurde er nach 34 Monaten Haft freigelassen. Den Anlaß dazu bot die Konferenz in Genf im Juni 1954. Um eine günstige Atmosphäre für diese Konferenz zu schaffen, hatte der chinesische Premier, Tschou En-lai, Befehl gegeben, die ausländischen Gefangenen zu verbannen. Papst Pius XII. machte es dem befreiten Missionar zur Pflicht, die Wahrheit über den Kommunismus breitesten Kreisen zu vermitteln und aller Welt deutlich zu machen, in welchem Zustand die chinesischen Katholiken leben müssen und wie notwendig es ist,

*O Mutter Kirche, die Kinder belehrst du
kindlich, die Alten sanft, und jeden von
ihnen nicht nur nach der Reife ihrer Jahre,
sondern auch nach der Reife ihres Fas-
sungsvermögens ... Unaufhörlich lehrst du
uns, wem Ehre und Achtung gebühren,
wem Ehrfurcht und Respekt, wem Mah-
nung, Züchtigung und Tadel ... Du machst
uns deutlich, daß nicht alles allen gebührt,
wohl aber allen Liebe und niemandem Un-
recht.*
Hl. Augustinus

ihnen beizustehen durch Gebet und Opfer. Der Scheutist Dries van Coillie hat sein Versprechen eingelöst. Er gesteht in seinem Epilog: «Mit beinahe skrupulöser Genauigkeit habe ich die Tatsachen und Geschehnisse so niedergeschrieben, wie ich sie gesehen, gehört und empfunden habe» (S. 471). Die holländische Originalausgabe ist in 40 000 Exemplaren verbreitet. Dem Verlag Ludwig Auer in Donauwörth können wir nur dankbar sein, daß er die deutsche Übersetzung dieses erschütternden Dokumentes herausgegeben hat. Es verdient, daß es im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet und gelesen werde, um den vielen Ahnungslosen die Augen zu öffnen, wie satanisch der Kommunismus zu Werk geht, wo er an der Macht ist. *Johann Baptist Villiger*

Taschenbuch für den Kirchenmusiker 1962. 5. Jahrgang. Regensburg, Verlag Friedrich Pustet, 213 Seiten.

Dieses Taschenbuch ist ein unerläßlicher täglicher Begleiter für Chordirigenten und Organisten. In unserer Zeit der liturgischen Erneuerung ist es ebenso wertvoll für Kirchenchorsänger wie für kirchenmusikalisch interessierte Laien. Das handlich-schmucke, biegsame Bändchen enthält nebst einem praktischen Notizkalender die liturgisch verbindlichen Angaben für die sonn- und festtäglichen Proprien des Missales, ebenso die nötigen Hinweise für die übrigen Tage des Kirchenjahres. Der Chordirigent wird besonders den Anhang mit dem Verzeichnis der mehrstimmig vertonten Proprien verschiedener Komponisten schätzen, wodurch ihm das zeitraubende Nachschlagen der zahlreichen Verlagslisten erspart bleibt. Dazu vermittelt ihm das Taschenbuch manch Wissenswertes aus dem kirchenmusikalischen Leben. Es eignet sich auch als Geschenk und ist sehr preiswert.

Dr. Karl Gschwind, Domherr

Kurse und Tagungen

Eine bedeutungsvolle Bibeltagung

Am 7. und 8. Februar 1962 werden in Basel und Luzern Bibeltagungen gehalten, die wegen der Wahl des Themas hochaktuell und bedeutungsvoll sein werden. Bereits wurden schon Vorträge gehalten, die bei den Zuhörern guten Anklang fanden, wenn auch der dritte Referent, Prof. Dr. Haas aus München, damals für eine Vorlesung noch nicht frei war. Da nun die Frage nach der Entstehung des Menschen durch das Schrifttum Teilhard de Chardins brennend ist, müssen wir von kompetenter Seite darüber orientiert werden, was die Biologie, die Naturphilosophie und die Exegese für einen Standpunkt dazu einnehmen. Um möglichst vielen Geistlichen, d. h. den Mitgliedern der SKB des Bistums Basel, Gelegenheit zu geben, die vorgesehene Referate anzuhören, wurden drei Tagungsorte ausgewählt, nämlich: Weinfelden, Basel und Luzern, wobei den Besuchern keine Zonengrenze gesetzt ist. Die Ostschweiz wurde bereits bedient.

Wir geben schon heute das Programm bekannt, wie es in Basel durchgeführt werden soll:

Mittwoch, den 7. Februar, im Museum für Natur- und Völkerkunde, Augustinergasse 2. Beginn punkt 10 Uhr. 10.00: Dr. *Hürzeler*, Basel: Die Tatsache der biologischen Evolution. 11.00: Prof. Dr. A. *Haas*, SJ, München: Die naturphilosophische Erklärung der Evolution. 14.00: Prof. Dr. Herbert *Haag*, Tübingen: Die Herkunft des Menschen im Lichte der Genesis.

Während der Mittagspause ist Gelegenheit zu einer Führung durch die Ausstellung «Der Mensch in Raum und Zeit» geboten. Man versucht in Basel, das Mittagessen in bezug auf Preis und Zeit recht günstig zu gestalten, indem sich die Veranstalter um ein kaltes Buffet im Museum bemühen werden.

In *Luzern* wird das gleiche Programm am Donnerstag, dem 8. Februar, durchgeführt, und zwar voraussichtlich im großen Saal des Hotels «Union» mit Beginn um 10 Uhr. Man möge sich das Datum vormerken und die Christenlehre mit Genehmigung der H.H. Dekane ausfallen lassen. Damit man auch für das Essen das Nötige vorsehen kann, so wäre eine Anmeldung per Postkarte an das Hotel «Union» sehr erwünscht.

Dr. Georg Staffelbach,
Obmann der SKB, Diözese Basel,
Adligenswilerstraße 11, Luzern

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Dr. Joseph Stirnimann
Professoren an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Strasse 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie. AG.
Buchdruckerei, Buchhandlung
Frankenstrasse 7-9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:

jährlich Fr. 19.—, halbjährlich Fr. 9.70

Ausland:

jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70
Einzelnummer 50 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 19 Rp. Schluß der Inseratennahme
Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

Barocke Pietà

Holz, bemalt, Höhe mit Sockel
ca. 50 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.



Schreibstube Luzern
geführt vom
Luz. Kath. Jugendamt
Habsburgerstraße 44
Tel. (041) 3 71 23

Vervielfältigungen Schreibarbeiten

Berücksichtigen Sie bitte
unsere Inserenten

Witwe anfangs der 60er
Jahre sucht

Wirkungskreis

in kleinen Priesterhaus-
halt oder zu alleinstehen-
dem Herrn. — Schriftl.
Offerten erbeten unter
Chiffre 3627 an die Exp.
der «SKZ».



Kerzenabfälle

verarbeiten wir in den meisten Fällen nicht zu
neuen Kerzen, da diese nicht gut brennen.
Hingegen nehmen wir Kerzenabfälle zurück
und verrechnen den Betrag mit neuen, mit guten
LIENERT-Kerzen. Machen Sie einen Ver-
such.

GEBR. LIENERT, EINSIEDELN
KERZEN- UND WACHSWARENFABRIK

Jurassische Steinbrüche

Cueni & Cie. AG Laufen Tel. 061 89 68 07

liefern vorteilhaft:

Altäre, Taufsteine, Boden- und Trittplatten
in Kalkstein, Marmor und Granit.

M. F. HUGLER, Industriabfälle-Industrierohstoffe,
DÜBENDORF Tel. (051) 85 61 07

Wir kaufen zu Tagespreisen

Altpapier aus Sammelaktionen

Sackmaterial zum Abfüllen der Ware stellen wir gerne zur Ver-
fügung. Material übernehmen wir nach Vereinbarung per Bahn
oder per Camion.

Zwei barocke Holzfiguren

Hl. Antonius mit Kind

Holz, bemalt, Höhe 72 cm und
115 cm.

Verlangen Sie unverbindliche Vorführung.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Aeschengraben 5, 2. Stock, Basel,
Tel. (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Das Rauchfaß

ist ein Gegenstand, wel-
cher starken Einflüssen
ausgesetzt ist. Mit der
Zeit ist das Rauchfaß
zerschlagen, innen ausge-
brannt und unwürdig,
daß es am Platz ist, ein
neues anzuschaffen. Wir
haben eine reiche Aus-
wahl. Offerten mit Bild
gerne zu Diensten.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern



LEONARDO

für den Pfarreiabend und
Kirchenbauschuld u. s. w.
Emmenbrücke LU
Telefon (041) 2 39 95

Um Gebetszentren zu schaffen, vermitteln wir

Fatima-Statuen

die wir in Portugal von ersten Künstlern aus Zedernholz schnitzen lassen. Offerte mit Bild durch das Fatima-Sekretariat, Lerchenstr. 2, Basel 24.



CLICHÉS
CALVANOS
STEREOS
ZEICHNUNGEN
RETOUCHEN
PHOTO

ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01

heimgartner paramente fahnen

HEIMGARTNER + CO. WIL SG TEL. (073) 6 03 27

Eingetr. Marke



Schon 25 Jahre

JAKOB HUBER Kirchengoldschmied **Ebikon**
Telefon (041) 6 44 00
«Chalet Nicolai», Kaspar-Kopp-Straße 81
6 Min. von der Tram-Endstation Malhof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert. Kunst-Email-Arbeiten



Erstkommunion-Unterricht

von Pfr. F. Odermatt
vollständig neu umgearbeitete Auflage
32 Seiten Preis —.80

Erstbeicht-Unterricht

von Pfr. F. Odermatt
28 Seiten Preis —.70

Beide Unterrichtsbüchlein sind reich bebildert, in langer Praxis erprobt und von zahlreichen Seelsorgern empfohlen

VERLAG PAUL WIGET, SCHWYZ Tel. 043 321 59

NEUE BÜCHER

Rudolf Fischer-Wolpert, **Die heilige Versammlung**. Predigten zur Einführung in das 2. Vatikanische Konzil. Kart. Fr. 9.40.

Friedrich Wilhelm Maier, **Paulus als Kirchengründer und kirchlicher Organisator**. Ln. Fr. 15.—.

Isidor Schindler, **Religiöse Erziehung und Unterweisung in der Volksschule**. Handbuch für den katholischen Lehrer. Ln. Fr. 22.85.

Buchhandlung Räber & Cie. AG, Luzern

Spezialgeschäft

für Umdruckapparate
Vervielfältigungsmaschinen
Adressiermaschinen
Papierschneidmaschinen
Paplere — Schreibtische



OTTO WÄLCHLI

GRÄNICHEN AG Rütihofstraße 1246 Tel. 064 / 3 62 62
(Verlangen Sie unverbindliche Vorführung)

HERZOG^S liturgische Altarkerzen

werden seit 70 Jahren wegen ihrer hervorragenden Eigenschaften besonders geschätzt.

Oster-, Tauf- und Kommunionkerzen

mit gediegener, neuzeitlicher Verzierung.

Verlangen Sie die neue Preisliste, Muster oder persönliche Beratung.

HERZOG & CO., Kerzenfabrikation, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38.

Emil Eschmann AG, Glockengießerei

Rickenbach-Wil SG, Schweiz, Bahnstation Wil
Telefon (073) 6 04 82

Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
komplette Neuanlagen, Glockenstühle
und modernste Läutmaschinen
Fachmännische Reparaturen



Auf Mariä Lichtmeß

bitte frühzeitig an Kerzen denken. Wir liefern zu Fabrikpreisen. Rechtzeitige Bestellung auch der Kerzli für die heilige Osternacht und die Osterkerze ist sehr empfehlenswert.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 2 33 18, Luzern

SAMOS des PÈRES

MUSCATELLER MESSWEIN

Direkter Import: **KEEL & CO.**, WALZENHAUSEN, Tel. 071/4 45 71

Harasse zu 24- und 30-Liter-Flaschen Fäßen ab 32 Liter

Christliche

In 5 Wochen vergriffen!

2. Auflage Mitte Dezember 1961

Die letzten 80 Seiten des Buches weisen nun nach, daß die Geheime Offenbarung die entscheidenden Einzelheiten eines nuklearen Großkrieges eindeutig darstellt. Der Leser steht erschüttert vor dem, was der Wissenschaftler da aufzeigt, wie er die Aufgaben der einzelnen Engel erhält. Was die vier ersten Engel ankündigen, entspricht in der dargestellten Auswirkung dem Beschuß mit atomaren Bomben. Der fünfte und sechste Engel lösen die Luft- und Landoperationen aus, wobei der johanneische Wortlaut wiederum bis auf Situationen und Zahlen genau ist. Die Ausgießung der sieben Zornschaalen Gottes, das Tier aus dem Meer, das Tier aus dem Festland, die große Buhlerin, alles hat seine reale Entsprechung. Trotzdem aber, wiederholt Philberth, wäre es abwegig, folgern zu wollen, daß die Apokalypse einen Krieg fixiere. «Nicht eine technische Entwicklung, sondern Gott ist Herr über Sein und Nichtsein.» Wir mögen uns diesem Buche gegenüber einstellen wie wir wollen, der Autor bleibt uns jedenfalls keine Gründe für seine Ansichten schuldig. Die exakten Berechnungen einerseits, die Vergleiche mit der Offenbarung andererseits geben auch dem Unwilligsten zu denken. «Niemand darf und kann sich über diese Dinge eigene Betrachtung, eigenes Prüfen, eigenes Urteilen abnehmen lassen, denn jeder steht allein, ganz allein vor der letzten Entscheidung», sagt das Vorwort. Dr. J. Keckeis in «NZN»

Prophetie und Nuklearenergie

256 Seiten, Leinen Fr. 11.65

Dieses kenntnisreiche, bestfundierte Buch wirkt wie eine geballte Ladung. Es wird die Öffentlichkeit schockieren. Logik und Weitsicht lassen den Leser nicht aus dem Griff. Berühmte zeitgenössische Gelehrte wünschten die sofortige Herausgabe des Buches. Wer ist sein Verfasser?

Bernhard Philberth, Münchner, Jahrgang 1927. In den Naturwissenschaften aufgewachsen, gelingt ihm die Lösung lang gesuchter elektrotechnischer Probleme (ein Grundschaltelement wird nach ihm benannt). Stabilitätsproblematik Untersuchungen zur Abschreckungskonzeption innerhalb kernphysikalischer Forschungen. International anerkannter Urheber des Projekts der Kernreaktorabfallbeseitigung in den Eiskappen der Erde. Teilnehmer und Referent verschiedener Kongresse. Kurz: Fachmann, Forscher, prädestiniert für die literarische Bewältigung der Aufgabe dieses Buches:

Aus der Sicht des Strahlenschutzes die Nuklear- und Kriegstechnologie (nach dem Stand von Anfang 1961) den Prophezeiungen von Christus und Johannes Punkt für Punkt gegenüberzustellen.

NEU IM **CHRISTIANA-VERLAG** ZÜRICH 50

Frohmutige Tochter gesetzten Alters sucht Stelle als

Haushälterin

In Pfarrhaus. Suchende ist durchaus selbständig und kann gut kochen. Verlangt wird unbedingt gute Behandlung. Eintritt auf 15. Februar oder 1. März 1962. Offert. erbeten unt. Chiffre 3626 an die Exp. der «SKZ».

Kübel + Ständen

aus Holz, uralte Stücke, in mehr oder weniger gutem Zustande, werden immer noch als Weihwasserbehälter benützt. In der heutigen wirtschaftlich guten Zeit sollten so unwürdige Gefäße durch etwas Besseres ersetzt werden.

Wir können anbieten: Kupferkessel, außen brüniert, innen verzinnt, mit Messingkreuzen verziert, mit Auslaufhahnen, Modell zum Aufhängen oder zum Stellen, mit Eisen gestell, 20–50 Liter fassend.

Bitte verlangen Sie unverbindlich Offerte, oder wenn Sie Gelegenheit haben, uns zu besuchen, wird es uns freuen.

J. Sträble Erben
Kirchenbedarf
Tel. (041) 233 18, Luzern

Adolf Stadelmann

Mein katholischer Ehepartner

Probleme der gemischten Ehe

191 Seiten. Kart. Fr./DM 8.80, Leinen Fr./DM 11.80

Erste Urteile:

«Vaterland» (Otto Karrer): Wir schätzen den Verfasser als einen aufgeschlossenen Seelsorger, der mit seiner ganzen Existenz im Dienst der Liebe aufgeht und als katholischer Priester auch den evangelischen Mitchristen in brüderlichem Geist begegnet. Er will mit seinem Gespräch dem evangelischen Ehepartner die seelische Gemeinschaft in der Familie erleichtern, und zwar gerade solchen, die bewußt in ihrem Glauben stehen und dabei soviel Ehrfurcht vor katholischem Glauben und soviel echtes Bewußtsein der gemeinsamen Gliedschaft in Christus haben, daß sie, ohne persönlich an Konversion zu denken, um des seelischen Verhältnisses zum Gatten und um der Erziehung der Kinder willen einige Erklärungen des Katholischen wünschen. — Das Ganze sei allen evangelischen wie katholischen Partnern der Mischehen zu eingehender Lesung empfohlen.

«Katholisches Pfarrblatt für Zürich und Umgebung»: Jedemfalls kann man dem Verfasser gegenüber den Vorwurf «katholischer Sturheit» nicht erheben. Selbstkritische Bemerkungen sind keineswegs selten und wirken bei seinem manchmal etwas lehrhaften Ton erfrischend! Es ist überhaupt erfreulich: Stadelmann wagt eine eigene Meinung zu haben und, was leider durchaus nicht selbstverständlich ist, auch zu ihr zu stehen.



RÄBER-VERLAG, LUZERN

Sind Sie Autor eines Werkes?

Die Struktur unseres Betriebes gibt uns die Möglichkeit, vom Manuskript bis zum fertigen Buch alle Arbeiten fachmännisch auszuführen!

Verlangen Sie unverbindliche Besprechung und Offerte.

**ETZEL-DRUCK AG
EINSIEDELN**

vorm. Gebr. J. & K. Eberle
gegr. 1857, Tel. 055/6 17 99



HOLZGESCHNITZTE
STATUEN
KRUIZIFIXE

RÄBER
LUZERN